25. August 2014

**Wie die Generation "Gefällt mir"**

**das Streiten verlernt**



*"Gefällt mir" zu allem und jedem: Haben die Studenten keine Zeit mehr für Diskussionen?*

***(gekürzte Version)***

**Überall Konsens und Anpassung: Die Hochschuldozentin Christiane Florin kritisiert in einem Buch, dass in Seminarräumen nicht mehr diskutiert werde. Schuld daran seien allzu brave Studenten und marktkonforme Lehre.**

Eine Generation "Gefällt mir", ehrgeizig, jedoch unreflektiert - darüber beklagt sich die Journalistin und Uni-Dozentin Christiane Florin. Ihr Bildungsessay *Warum unsere Studenten so angepasst sind*analysiert die Streitkultur an [Hochschulen](http://www.sueddeutsche.de/thema/Hochschule) - die fehlende Streitkultur. Die Mehrheit der Studenten sei brav und pragmatisch, wünsche sich klare Ansagen statt Dialog auf Augenhöhe. Florins Buch ist aber auch eine Kritik des Uni-Betriebs, der sich zu sehr den Anforderungen des Arbeitsmarkts unterworfen habe.

**SZ: Frau Florin, was haben Sie gegen nette Studenten?**

Christiane Florin: Die [Uni](http://www.sueddeutsche.de/thema/Uni) sollte kein Raum sein, in dem Nettigkeit prämiert wird. Viele Studenten sind - im wahrsten Sinne - so unheimlich nett, dass einem angst und bange wird. Ich wünsche mir mehr Widerspruch, sowohl in meinen Seminaren als auch gegen das Hochschulsystem an sich. Ich wundere mich oft, dass Studenten nicht mehr Freiräume einklagen.

**Sie wollen aufmüpfigere Seminarteilnehmer?**

Vor allem wünsche ich mir mehr Lust an der Debatte und mehr Neugier. Aus meiner eigenen Studienzeit sind mir die Kommilitonen am meisten in Erinnerung geblieben, die gerne und mit substanziellen Argumenten widersprochen haben. Das [Studium](http://www.sueddeutsche.de/thema/Studium) bietet doch die Chance, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln, indem man sich mit dem Denken der Anderen beschäftigt. Ich erlebe aber mehrheitlich Studenten, die klare Arbeitsanweisungen wollen. Sie spüren sehr genau, welche Erwartungen der Arbeitsmarkt und, pauschal gesagt, die Gesellschaft an Hochschulabsolventen haben. Und diese Erwartungen wollen sie erfüllen.

**Sie schreiben in Ihrem Buch, dass Sie als junge Frau selbst genervt waren von der ewigen Revolutionsnostalgie der Alt-68er - was ist der Unterschied zu Ihrer heutigen Nostalgie für Streitgespräche?**

Mir geht es nicht um Zertrümmerungsfantasien, ich plädiere ja gerade nicht für die Axt, sondern für das Argument. Widerspruch als bloßer Reflex ist auch kein Ausweis von Intellekt und Individualität. Aber die Kulturtechnik der Debatte ist wichtig, Geisteswissenschaften leben doch von Kontroversen. Wo, wenn nicht an den Universitäten, kann geübt werden, Urteilskraft zu entwickeln - und nicht einfach zu allem und jedem "Gefällt mir" zu sagen.

**Ist die Bolognareform schuld, dass in den Seminaren keine Zeit mehr für Diskussionen bleibt?**

Alles auf den [Bachelor](http://www.sueddeutsche.de/thema/Bachelor) zu schieben, ist zu einfach. Effizient und smart zu sein - das waren mal Unternehmensziele, heute sind es gesellschaftliche Werte. Diese Ökonomisierung hat die Unis erreicht. Studenten halten alles, was nicht prüfungsrelevant ist, für überflüssig. Den Bachelor empfinden viele aber auch als Erleichterung: In einer Zeit, in der sie sich schon als Kind ständig entscheiden müssen - welcher Mobilfunktarif ist der richtige? verbringe ich das Wochenende bei Mama oder bei Papa? -, kann es angenehm sein, nicht auch noch den Stundenplan selbst erstellen zu müssen.

**Sie schreiben, Ihr Ziel als Studentin war ein unbefristeter Redakteursvertrag mit Betriebsrente und 14. Monatsgehalt. Davon können viele Geisteswissenschaftler heute nicht einmal mehr träumen. Macht Existenzangst sie stromlinienförmig?**

Das ist natürlich karikierend, schon vor 25 Jahren haben einen Berufsberater vor einem geisteswissenschaftlichen [Studium](http://www.sueddeutsche.de/thema/Studium) gewarnt. Ich frage mich nur: Woher kommt diese Existenzangst, die ich bei den Studenten bemerke? Ist sie berechtigt? Wir definieren heute auf sehr hohem Level, ab wann ein Leben erfüllt ist: Job, Partnerschaft, Konsumverhalten, Körperfettanteil - alles muss stimmen. Wir sind unglaublich anspruchsvoll. Es ist nicht die Angst, zu verhungern, die Studenten umtreibt, eher das Gefühl, diffusen Perfektionsansprüchen nicht zu genügen. Der Druck ist also da, aber es gibt eben auch die Bereitschaft, sich ihm mit gut gelaunter Resignation zu fügen.